



Photos: Hannes von der Fecht www.hannesvonderfecht.de

In Schleswig-Holstein durchsetzen zunehmend größere Windkraftanlagen das Land. Immer mehr Menschen werden zu "Öko-Millionären", die Politik zeigt sich begeistert. Kennt die Energiewende wirklich nur Gewinner?

P ieter und Heimke Hogeveen sind auf der Flucht. Seit neun Monaten, in ihrem eigenen Haus. Dabei lässt es sich auf den ersten Blick im Dachgeschoss der Wohnung gut entspannen. Sonnenstrahlen fallen durch das Fenster und tauchen den Holzfussboden in goldgelbes Licht. Hier oben stand einmal das gemeinsame Bett. Heute ist das Zimmer leergeräumt, bis auf einen Vorleger, verrutscht zurückgelassen auf dem Boden, als hätte es jemand eilig gehabt.

Die körperlichen Beschwerden waren nicht mehr auszuhalten, und so schraubte das Ehepaar Hogeveen das gemeinsame Bett auseinander und trug es eine Etage tiefer. In einer Nische der Waschküche stellten sie das Bett wieder auf. Die Beschwerden blieben und so stiegen sie weiter hinab bis in den Keller. Dort angekommen, teilten sie das neue Schlafzimmer mit Malibu. Ihr Hund hatte seit dem Bezug des Gebäudes vor über zehn Jahren jede Nacht draußen geschlafen, doch seit kurzem verkroch auch er sich an einen Platz in der Nähe der Heizungsrohre. Malibu schläft noch heute im Keller, die Hogeveens nicht.

Das Haus ist ein ehemaliges Wasserwerk. Durch ein aufgestemmtes Loch im Fliesenboden ihrer Küche führt eine Leiter hinab in einen unterirdischen Wasserspeicher. Hier unten steht heute das Bett, auf einem Betonboden ohne Vorleger und zwischen fast 40 Zentimeter dicken Wänden. Das einzige Licht fällt durch den Schacht in der Decke. In Bunkeranlagen ist schon manche Flucht geendet. Die Hogeveens würden weiter fliehen, aber es gibt im Haus keinen Raum mehr, der nicht betroffen ist.

Das Problem heißt E 82. Am 18. August 2013 joggte Heimke Hogeveen fünf Kilometer, danach kraulte sie 500 Meter im Schwimmbad und trat weitere 20 Kilometer in die Pedale. Die 52-jährige hatte für den Triathlon 'Gegen den Wind' trainiert, und weil sie es an dem Tag nicht nach Sankt Peter-Ording schaffte, absolvierte sie ihr Programm privat. „Ich war körperlich topfit“, sagt sie. „Im Dezember schaffte ich keine zwei Minuten mehr auf dem Cross- Trainer.“ Innerhalb weniger Monate, erinnert sich das Ehepaar Hogeveen, merkten sie, dass etwas mit ihnen nicht stimmte. „Du stiegst morgens aus dem Bett, wie aus dem Sumpf gezogen, und dachtest: ‘Wie soll ich heute den Tag überstehen?!’“.



Die Windkraftanlage E 82 des europäischen Markführers Enercon steht in knapp 500 Metern Nähe auf einer Weide. Die weißen Spitzen der Rotorblätter ragen über die grünen Baumkronen vor dem Haus der Hogeveens hinweg. Ein monotones Brummen untermalt das Blätterrauschen, als würde in großer Höhe eine Boeing 737 in Endlosschleife fliegen. Nicht immer ragten die Rotorblätter der Windkraftanlage über die Baumspitzen.

Ein Prozent mehr Ertrag pro Meter

An gleicher Stelle stand seit 2002 eine kleinere Anlage, die 100 Meter mass. Im vergangenen Jahr wurde sie "Repowered". E 82 misst heute 140 Gesamtmeter. Denn jeder Meter mehr Narbenhöhe, sagte damals Herman Albers, Präsidenten des Lobbyvereins Bundesverband

Windenergie (BWE), würde den Windertrag um etwa ein Prozent erhöhen. Im Oktober 2013 feierten der Bürgermeister des Dorfes mit den Anteilseigner Richtfest. Und die Hogeveens begannen ihr Bett

abzubauen.

Zumindest körperlich war der Abstieg vom Dachgeschoss in den unterirdischen Wasserbunker keine Herausforderung für das Ehepaar. Pieter Hogeveen ist DLRG-Ausbilder mit Retterfähigkeit, seine Frau ist Sporttherapeutin und ehemalige Leitungssportlerin. Sie betreibt im Haus ein Gesundheitszentrum für Physiotherapie. Bis zu 100 Patienten am Tag und sieben Mitarbeiter, auch ihr Mann arbeitet mit. Heimke Hogeveen liebt ihren Beruf. Man sieht es ihr nicht an. Es ist elf Uhr vormittags, in ihre Gesichtsfarbe hat sich ein mattes fischgrau festgesetzt. Sie arbeitet viel und schläft schlecht. Mit müden Augen schaut sie ihrem Mann hinterher, der vom Schreibtisch aufsteht und einen dicken Aktenordner aus dem Regal zieht, ihn aufschlägt, sich wieder an den Schreibtisch setzt und mit dem Finger über den Computerbildschirm fährt.

Zu laute Windräder oder zu sensible Menschen?

Pieter Hogeveens Postfach füllen hunderte E-Mails offizieller Korrespondenz zur Causa E 82. Widerspruchsbegründungen von Anwälten und Notaren, Lärmprotokolle, Anträge auf Einschreiten an das Landesamt für Landschaft, Umwelt und ländliche Räume (LLUR). Er blättert durch die gelochten Seiten des Flächennutzungsplans, zeigt auf unterstrichene Textpassagen und zitiert Querverweise. Hogeveen sagt, E 82 sei zu laut. Nobert Möllgaard, der als Geschäftsführer Windpark "Dörpum" GmbH & Co. KG auch E 82 verantwortet, beteuert dagegen, man hätte sich an "alle gesetzlichen Regelungen wie Abstände und Lautstärkewerte gehalten". Ließ er bei der Prüfung auch im Haus oder auf dem Gelände der Hogeveens Messungen durchführen? Nein, gibt Möllgaard zu. Aber das sei laut Auflagen der Baugenehmigung auch nicht notwendig gewesen. Seine Stimme klingt verhalten verständnisvoll für die Problematik der Hogeveens.

Sowohl Möllgaard als auch das verantwortliche Landesamt betonen, alles richtig gemacht und sich an die geltenden Gesetze gehalten zu haben. Die Entscheide des Bundesverwaltungsgerichts, sagt Joachim Wessel vom LLUR hinsichtlich von Lärmgrenzwerten, würden sich immer auf "durchschnittlich empfindsame Menschen" gründen. Vom Geräusch einer Windkraftanlage würden sich durchaus einige belästigt fühlen und zwar bereits vor dem Erreichen der gesetzlichen Lärmgrenzwerte, sagt Wessel. Regelmäßig trafen in seinem Amt Beschwerden ein. Aber die Richtwerte seien klar formuliert. Ihn scheint nicht zu verunsichern, dass es offenbar viele "über-empfindsame" Menschen gibt. Für die Hogeveens ist das monotone Brummen von E 82 nicht das einzige Problem.

Die Symptome kamen schleichend. "Ohrenschmerzen. Geschwollenen Mandeln. Augenrötung", Pieter Hogeveen lässt jeden Zettel mit den handgeschriebenen Notizen auf den Tisch segeln. Es ist die Ausbeute der vergangenen Woche. Wachen er oder seine Frau oder die beiden Kinder mitten in der Nacht mit Schmerzen auf, schreiben sie es auf. "Es geht hier nicht nur um Krach", sagt er. Er sei in Amsterdam aufgewachsen, an das Hupen von Autos, an Busse und all die anderen Geräusche einer Großstadt gewöhne man sich. Fast zehn Jahre immer gesund und körperlich fit und nun plötzlich nicht mehr.



Ist es die neue Höhe, der neue Typ Windkraftanlage E 82? Die Hogeveens wissen es nicht. Sie wissen nur, dass man sich nicht an den ständigen Schwindel gewöhnen kann, nicht an Übelkeit, an Kopfschmerzen und das ständige Druckgefühl in der Brust. "Irgendetwas stimmt nicht mit deinem Körper", erinnert sich Heimke Hogeveen an den Spätherbst im vergangenen Jahr, als alles anfing und mit der Zeit immer schlimmer wurde. "Aber du wusstest nicht was." Sie ging zum Arzt. Der diagnostizierte Burn-Out, "und so fühlte ich mich auch." Doch fuhr sie mit dem Auto oder dem Fahrrad weg und war ein paar Stunden nicht im Haus legten sich die Beschwerden. Ihre Energie kehrte zurück, die Anspannung ließ nach. Zurück im Haus zeigten sich die Symptome erneut. Auch ihre Angestellten klagen seit dem Betrieb der neuen Anlage über Kopfschmerzen und Schwindel.

Die US-amerikanischen Kinderärztin Nina Pierpont benannte dieses neue Krankheitsbild 2009 als „Vibrationsbedingte Störung des Gleichgewichtsorgans“, kurz VVVD. Die von Windkraftanlagen produzierten tieffrequenten Schallwellen, so genannter Infraschall, seien Auslöser dieser physischen Beschwerden, so ihr Fazit. Die St. Louis School of Medicine in den USA lieferte dazu vor kurzem weitere Forschungsergebnisse.

„Irgendwie“ wird sich das schon beheben lassen

„Einzelmeinung“, schreibt die Landesanstalt für Umwelt, Messung und Naturschutz Baden-Württemberg auf ihrer Internetseite. Nicht relevant. Joachim Wessel meint, man könne bei körperlichen Problemen durch Infraschall auch von „subjektivem Empfinden“ sprechen.

Nobert Möllgard sagt schlicht, er kenne sich mit der Thematik nicht aus. Aber sollte Infraschall tatsächlich schädlich sein, glaubt er, ließe sich das schon „irgendwie“ beheben. Irgendwie heißt irgendwann. Nicht alle Menschen sind von Infraschall betroffen. Sind wir zu wenig?, fragen sich die Leidtragenden. Beim Thema Windenergie geht es auch um den größten politisch-wirtschaftlichen Umbau Deutschlands seit der Wiedervereinigung. Eine Messung zur Klärung des tatsächlichen Lärms von E 82 vor dem Haus der Hogeveens ist in Planung. Aber selbst wenn die WKA zu laut sein sollte, abgeschaltet würde sie wohl nicht lange bleiben. Zu hoch ist die Wertschöpfung.

„Wegziehen“ rät Wessel all jenen, die wie den Hogeveens an „Überempfindlichkeit“ leiden. Alternativ könne man sich auch einen „schalltoten Raum“ bauen, als „Oase der Ruhe“. Er wisse, dass klinge



brutal, aber ihm seien ohnehin die Hände gebunden.

Wegziehen kommt nicht in Frage, sagen die Hogeveens. Ihre Praxis laufe gut, sie hätte viel investiert in den Umbau des ehemaligen Wasserwerks. „Wir beide können im Bunker

überleben”, sagt Heimke Hogeveen. Ihre Kinder nicht. Den 16-jährige Sohn haben sie auf ein Internat nach Flensburg verabschiedet. Die jüngere Tochter übernachtet sooft es geht bei Freundinnen. Nach Feierabend geht das Ehepaar täglich am Deich ein paar Stunden spazieren. Sie haben Zeit. Der Freundeskreis, dem auch die Frau des Bürgermeisters angehörte, kommt schon lange nicht mehr zur Sport-Gymnastik.

Als Opfer sehen sich die Hogeveens nicht. Andere hätten das viele Geld statt für Anwälte und Messungen vielleicht für einen langen Urlaub ausgegeben. Aber die Hogeveens wissen, weglaufen ändert nichts. Sie spüren die körperlichen Beschwerden und wollen aufklären, “damit es anderen nicht ähnlich ergehen muss wie uns”. Im unterirdischen Wasserspeicher haben sie sich eingerichtet. An der Betonwand hängt ein Foto und das Loch in der Decke ist vergrößert, damit der Abstieg leichter geht. Doch seitdem schlafen sie auch wieder schlechter. Infraschall findet seine Wege. Deshalb liegen gestapelt auf dem Betonboden braune Gipskartonplatten. Pieter Hogeveen versucht sich an der Königsdisziplin der Bauphysik: Es ist unser “Raum im Raum”, sagt Heimke Hogeveen müde. Die “schalltote” Kammer als letzte Zuflucht. ◇◇

Erschienen in

 **die tageszeitung**

Am 20./21. September 2014